

y las instituciones y gobiernos que actualmente velan por su difusión y promoción no son algo tan propio de académicos – como muchos podamos creer – sino de “políticos y comerciantes”.

Muy lejos del famoso “paraíso políglota” que el filólogo español Juan Ramón Lodares dibujaba en su libro del año 2000, en el que – según él – “la difusión de la lengua española no es un cuento de leyes que lo prohíben todo”, ya que, según él, “la historia de nuestra lengua no es una cuestión de imposición de poderes fácticos”, José del Valle y sus colaboradores – Mauro Fernández, Laura Villa, Kathryn A. Woolard, Ángel García y Luis Fernando Lara – analizan críticamente las líneas de acción político-lingüística asociadas a instituciones como la RAE y el Instituto Cervantes; el primero encargado de preservar la “unidad” del idioma y el segundo, de su promoción internacional como lengua extranjera. Ambos, por otro lado, diseñadores y propulsores de su orgulloso y convencido discurso público panhispánico que difunde estratégicamente la concepción del español como “lengua de encuentro que sirve de expresión a múltiples culturas”, “lengua global en expansión que permite abrazar ideales universales” y “lengua útil y rentable, cuyo conocimiento puede constituir un valioso recurso económico para quien lo posea” (p. 99).

Ambas instituciones parecen tener, sin embargo, proyectos más ambiciosos que la preservación y difusión del español en el mundo: son defensoras de una hispanofonía, de un mestizaje y de una diversidad “que parecen aceptarse sólo si están al servicio de la unidad” (p. 80), porque, como dice José del Valle, “la diversidad lingüística es abrazada en la retórica de estas instituciones con la esperanza de que, de esta manera, su significado, su potencial subversivo, quede controlado y desactivado” (p. 96).

Absolutamente todas las contribuciones que componen este volumen son de un interés extremo por la rigurosidad de los datos y la seriedad con la que están tratados temas tan delicados como son la construcción de identidades, las ideologías de autenticidad, la autoridad lingüística, el valor económico de una lengua, o “la reconstrucción de la idea de la lengua española”; tema, este último, tratado con profundidad en el artículo del prestigioso profesor e investigador Luis Fernando Lara.

La impresión final es que la difusión del español – su difusión como lengua global – está más relacionada con una idea de expansión económica que con una propagación lingüística y cultural. La nueva imagen del español creada por la RAE y el Instituto Cervantes – el español como símbolo de concordia, internacionalismo y rentabilidad – parece estar al servicio de un proyecto de expansión económica oculto tras un envoltorio de inocente expansión cultural en el que – cito palabras textuales del editor – “la comunidad panhispánica es una hermandad-mercado y en el que el español es un producto comercial en torno al cual se debe organizar y controlar una industria”.

Marta Sánchez Castro

Michael Frings: Mehrsprachigkeit und Romanische Sprachwissenschaft am Gymnasium? Eine Studie zum modernen Französisch-, Italienisch- und Spanischunterricht. Stuttgart: ibidem 2006. 317 S.

Mehrsprachigkeitsdidaktik umschreibt mehr oder weniger den Versuch, das unkoordinierte Nebeneinander von Einzelfremdsprachen in den Griff zu kriegen und damit vielen Schülern eine gründliche polyglotte Orientierung etwa beim „Turmbau zu Europa“ zu ermöglichen. Praktiker tendieren dabei gelegentlich dazu, diese fundierte Art, eine Schulsprache über ihre ‚eigentlichen‘ Grenzen zu öffnen, als Überforderung der Schüler abzuqualifizieren und halten unumstößlich am senso-unico-Fachsprachenunterricht fest. Dass es Wege und Möglichkeiten gibt, einem Mehrsprachigkeitskonzept in der Einzelsprache eine didaktisch begründete Richtung zu weisen, thematisiert die verdienstvolle Studie von Michael Frings (Universität Trier). Der Vf., dessen Untersuchung in der von ihm und Andre Klump herausgegebenen Reihe „Romanische Sprachen und ihre Didaktik“ erschienen ist, geht dabei zunächst auf eine historisch inspirierte Spurensuche, indem er Grundzüge des Fremdsprachenunterrichts in den romanischen Sprachen bis 1945 und dann insbesondere bis 1989 in der BRD und der DDR bzw. nach der Wiedervereinigung skizziert. Diese sehr knapp gehaltene Darstellung erlaubt nicht zuletzt einen erhellenden Blick in die zahlreichen Abkommen und Vereinbarungen, die seitens der Kultusbehörden (nicht immer nur) zugunsten des Fremdsprachenunterrichts veröffentlicht wurden und die somit das Auf und Ab von Fremdsprachenfolgen und aber auch divergierender Kultuspolitik widerspiegeln. Im folgenden Kapitel belegt der Autor anhand von eindrucksvollem Zahlenmaterial, wie sich der Fremdsprachenunterricht insbesondere in Rheinland-Pfalz im Zeitraum von 40 Jahren (1965 – 2005) entwickelt hat. Sollte der Autor eine diskrete Liebe zur Statistik pflegen? – fragt der sonst der Untersuchung zugeneigte Rezensent sich, wenn er die vielen Schaubilder und Tabellen betrachtet, die das Wahlverhalten der Schüler und die Zuwachsraten in einzelnen Sprachen überzeugend belegen. Spanisch hat zwar auch im Stammland des gegenwärtigen SPD-Vorsitzenden gut „zugelegt“, aber Frings betont zurecht, dass „noch einige systembedingte Hürden zu bewältigen“ (sind) – S. 76 – bevor das oftmals als „Tertiärsprache“ geschmähte Spanisch schulisch besser dastehen wird. Hier sollte vielleicht ergänzt werden, dass das Kultusministerium in Mainz zeitweise nicht gerade durch spürbares Engagement glänzte, Spanisch stärker zu fördern. Noch Anfang der 1990er Jahre wurden fachfremde Lehrer, die an einer deutschen Auslandsschule tätig gewesen waren, in Spanisch in bisweilen fragwürdigen Fortbildungsveranstaltungen „nachqualifiziert“, damit sie am späten Nachmittag AGs anbieten konnten.

Hier könnte sich Rheinland-Pfalz übrigens an dem sonst nicht gerade durch avantgardistische Schulpolitik auffallenden Nachbarland an der Saar orientieren, in dem Spanisch seit über 10 Jahren zum festen Fächerkanon gehört, das Abitur zur Selbstverständlichkeit geworden ist und Spanisch als 3. Fremdsprache und im Leistungskurs am Vormittag (!) unterrichtet wird.

Nach weiteren zahlengesättigten Klimmzügen durch statistische Gefilde (diesmal betrifft es die Fächerbelegung von Studierenden an der Universität Trier und das Sprachenprofil von Lehrern in Rheinland-Pfalz) analysiert der Vf. detailverliebt die Lehrpläne der Fächer Französisch, Italienisch und Spanisch. Relativ gesehen, um sich dem Duktus des Autors etwas anzupassen, ist das Curriculum für Spanisch „alt“, d.h. es stammt aus den 1980er Jahren und so wundert es nur wenig, dass es damals freilich keine Ausführungen zu mehrsprachlichkeitsdidaktischen Fragestellungen gab. Frings bemüht sich bei seiner Darstellung darum, ansatzweise zu erläutern, welche Themen und Inhalte sich aus der Perspektive des Untersuchungsgegenstandes im Unterricht aufgreifen und ‚behandeln‘ lassen und führt dies dann anschaulich fort, wenn er die gängigen Lehrbücher auf Ansätze von Mehrsprachigkeit hin durchforstet. Hierbei wird zum Teil nur aufgelistet, was sich etwa in Encuentros, Puente Nuevo, Línea uno bzw. Línea dos, Rápido und Tramontana dazu finden lässt und wie im Unterricht damit verfahren werden kann. Leider hat der Fehlerteufel allerdings bei diesen darstellenden Passagen heftig zugeschlagen, wenn der Vf. die entsprechenden Textstellen aus den Lehrwerken aufführt (professores/ haba portugués (habla)/ tiene mala notas/ el colegio/ descubrimiento des continente americano/ pocos sabian hablar vasco/ estaban phibidas/ ante de volver/ dicuten (discuten)/ paella/ uno e muchos/ ombigo del mundo/ gruppos/ escucha el texte). Eine ähnliche Liste ließe sich für das Französische ebenfalls erstellen. Frings bedauert es dabei gelegentlich, dass sprachwissenschaftliche Aspekte zu kurz greifen oder dass „Ausflüge“ in die Sprachgeschichte nur am Rande in den Lehrwerken vorkommen. Hier wird es vielleicht in Zukunft möglich sein, im Seminarfach der reformierten Oberstufe linguistische Teilthemen im Projektunterricht fächerübergreifend (!) zu unterrichten. Frings konnte diese Entwicklung noch nicht abschätzen und beschränkt sich daher mit einer Fülle an Desideraten im Großen und Ganzen auf den gängigen Fremdsprachenunterricht (Querverweise auf andere romanische Sprachen in der jeweiligen Einzelsprache, sprachhistorische und sprachsystematische Exkurse, Berücksichtigung einer didaktisch klug umgesetzten Intercompréhension). Angesichts der verkürzten Schulzeit in vielen Bundesländern und dem mitunter etwas wechselhaften Wahlverhalten der Schüler für eine bestimmte Fremdsprachenfolge (soweit sie überhaupt im Sinne des Vf. angeboten wird) harrt die Praxis einer konsequenten Vertiefung dessen, was der Autor für eine mustergültige Zukunftsfähigkeit des Fremdsprachenunterrichts ausgibt.

Dass sich diese Mehrsprachigkeitsdidaktik auch in der ersten Ausbildungsphase in praxisorientierten Veranstaltungen widerspiegeln sollte, bleibt angesichts der fehlenden Professorenstellen dafür in Rheinland-Pfalz nicht nur im Sinne Frings freilich sehr bedauerlich. Insbesondere die alma mater des Vf. bürgte mit der „Doppelbesetzung“ (Linguistik und Didaktik) der Professur von Alberto Barrera-Vidal lange für eine qualitätsorientierte Ausbildung von Lehramtsstudierenden bis Mitte der 1980er Jahre. Danach wurde die Stelle ersatzlos gestrichen und der Rezensent freut sich, dass er noch in den Genuss jener „globalromanischer“ Didaktikveranstaltungen gekommen war, die eine ganze Generation von damals zukünftigen Fremdsprachenlehrer mit Begeisterung erfüllte!

Abgesehen von der statistischen Fülle des Materials und der (vermeidbaren) Fehler liefert die Untersuchung von Frings einen wertvollen Beitrag zur Notwendigkeit eines auf Mehrsprachigkeit hin orientierten Fremdsprachenunterrichts. Am überzeugendsten erscheint dem Rezensenten hierbei die Akzentuierung einer vertiefenden intercompréhension, die der Vf. angesichts eines zusammenwachsenden Europas erhellend hervorhebt, so dass das Fragezeichen im Titel der Dissertation vielleicht eines Tages im Schulalltag von selbst verschwindet.

Rudolf Boos

Beatriz Gómez-Pablos/ Christian Ollivier (Hg.): Aktuelle Tendenzen in der romanistischen Didaktik. Hamburg: Dr. Kovac 2007. 278 S.

Entstehungskontext und Zielsetzung des elf Einzelbeiträge umfassenden Sammelbandes werden im Vorwort erläutert: gerade die universitäre Fremdsprachenausbildung in Österreich sei zu wenig durch fachdidaktische Forschung flankiert, weshalb im Jahr 2004 an der Universität Salzburg eine Arbeitsgruppe „Didaktik der romanischen Sprachen“ gegründet wurde. Ziel der Arbeitsgruppe und ihrer nunmehr vorgelegten ersten Veröffentlichung ist, „die romanistische fachdidaktische Forschung an der Universität Salzburg besser zu etablieren und zu fördern“ (7). Eventuell durch den Titel des Bandes geweckte Leserwartungen müssen vor diesem Hintergrund relativiert werden. Es handelt sich, von wenigen Ausnahmen abgesehen, um eine Momentaufnahme von Arbeitsschwerpunkten in Salzburg tätiger Sprachenlehrer oder Fachdidaktiker. Als solche aber zeugt sie von der Vitalität der romanistisch-didaktischen Betätigung an dieser Universität, die alle romanische Fremdsprachen umfasst: Französisch und Portugiesisch sind mit je einem, Spanisch ist mit zwei, Italienisch mit fünf und die Interkomprehensionsdidaktik mit einem Beitrag (Peter Doyé) vertreten. Dabei fällt auf, dass insbesondere die Didaktik des Italienischen überdurchschnittlich gut vertreten ist; die Überblicksdar-